

BUEN VIVIR:

INDIGENE KONZEPTE VOM GUTEN ZUSAMMENLEBEN - FACETTEN VON ZIELEN UND WIRKLICHKEIT

Informationsstelle Peru e.V.



INHALTSVERZEICHNIS

Einführung	3
Vielfalt der Konzepte	4
Zum Konzept des Buen Vivir – des Guten Zusammenlebens	4
Stimmen von Zusammenschlüssen indigener Organisationen	9
Beispiele für Schritte zum Buen Vivir	15
Internationale Instrumente als Grundlage für ein Buen Vivir	16
Die ILO-Konvention 169	16
Erklärung der Vereinten Nationen über die Rechte der indigenen Völker	18
Urteile des Interamerikanischen Gerichtshofs für Menschenrechte	18
Gutes Leben als Staatsziel	20
Das Beispiel Ecuador	20
Das Beispiel Bolivien	21
Buen Vivir: Politisches Handeln versus Verfassungsziel in Ecuador und Bolivien	23
Hindernisse fürs Buen Vivir	25
Buen Vivir, die globale Krise und die Zusammenarbeit mit indigenen Organisationen	26
Buen Vivir als Aufforderung zum Handeln	27
Quellen und Literaturhinweise	29

EINFÜHRUNG

Wieder einmal ist ein Begriff nicht nur der entwicklungspolitischen Szene dabei, in seiner Bedeutung zu verkommen, bevor das dahinterstehende Konzept realisiert wird: die Rede ist vom Buen Vivir, den indigenen Vorstellungen davon, wie gutes Zusammenleben sein soll und wie es gelingen kann.

Weder im andinen Hochland noch im Tiefland Lateinamerikas hat mir je ein/e Indígena kundgetan, dem Konzept des Guten Lebens zu folgen; es ist als solches ein (sinnvolles) Konstrukt von TheoretikerInnen, das inzwischen zu zahllosen Publikationen, vielschichtigen Debatten und unterschiedlichen Interpretationen geführt hat.

Absicht und Herausforderung ist nun, insbesondere denjenigen, die – wie ich selbst – mit indigenen Organisationen kooperieren, einen Einblick in die Konzepte des Buen Vivir zu geben und die Konzepte mit der Realität sowie den politischen Anliegen der indigenen Organisationen in Verbindung zu bringen. Letztere betonen, es gehe um ein politisch-emanzipatorisches Konzept der (Rück-)Besinnung auf soziale und kulturelle indigene Welt- und Wertvorstellungen, sowie einen Akt der Entkolonisierung – weg von den westlichen Idealen vom individuellen guten Leben in materiellem Wohlstand.

Heinz Schulze

VIelfALT DER KONZEPTE

ZUM KONZEPT DES BUEN VIVIR – DES GUTEN ZUSAMMENLEBENS

Lateinamerika mit all seinen kulturellen und sozialen Unterschieden bringt sehr unterschiedliche Konzepte des Buen Vivir, des Gutes Lebens und Guten Zusammenlebens hervor.

Unterschiedliche AutorInnen unterschiedlicher Disziplinen erforschten und beschrieben Elemente des Buen Vivir der indigenen Völker. Diese brachten sich erst später in die (wissenschaftliche) Diskussion ein, meist durch ihre VertreterInnen auf Kongressen oder internationalen Foren.

Dass wir es mit so vielen Facetten und Interpretationen des Buen Vivir zu tun haben, hängt auch damit zusammen, dass aus zahlreichen Sprachen Lateinamerikas in die jeweiligen Amtssprachen der Länder und dann weiter übersetzt wird – also doppelt und mehrfach; und wieder zurück. Die Vielfalt ist groß, die Genauigkeit leidet; anerkannt werden muss jedoch, dass das Konzept des Buen Vivir aus den Kämpfen der indigenen Völker als ein Instrument zur Entkolonisierung entstanden ist und immer noch entsteht.

Ein Konzept in Konstruktion

Die meisten Arbeiten und Erklärungen zum Buen Vivir beziehen sich auf die Lebens- und Gedankenwelt der andinen Bevölkerung. In jedem Fall aber ist Buen Vivir immer bezogen auf das Leben in guten sozialen Zusammenhängen in der Gemeinschaft. Wobei der gesellschaftliche Zusammenhalt nichts zu tun hat mit makro-ökonomischen Indikatoren wie dem Bruttoinlandsprodukt. Er bezieht sich auf unterschiedliche Formen der (Dorf)Gemeinschaft, auf ein oder mehrere sich ergänzende kommunale Systeme, wie beispielsweise den ayllu und den Verbund der ayllus, die Gemarkung (marka). Es geht um ein (auch religiös und ethisch) erfülltes Leben ohne strukturelle Krisen. Dazu gehören Verpflichtungen gegenüber der Gemeinschaft sowie Tabus (z.B. andere auszubeuten). Viele sehen im Konzept des Buen Vivir Weg und Ziel einer alternativen Entwicklung; einen neuen Vertrag mit der Natur, der nicht die oberflächliche,

nachhaltige Entwicklung meint, sondern versteht, dass Natur und Menschen eine Einheit sind. Buen Vivir will das Gebot des Kapitalismus überwinden, sucht auch nicht den europäischen Sozialismus, sondern eine Entwicklung aus dem Leben der Menschen von Abya Yala (Lateinamerika) heraus: für gutes und richtiges Zusammenleben.

Indigene Konzepte vom Guten Zusammenleben

Die Aymara, die Quechua und andere Völker haben unterschiedliche Begriffe, die das richtige Verhältnis zwischen den Wesen (Mensch, Natur, Tier, Kosmos) umschreiben: Suma Quamaña, Sumaq Qhamaña, Suma Kawsay (Súmac Kausai, Sumak Kaisai) oder Qhapaq Ñan.

Gut Leben meint u.a. ein harmonisches und spirituelles Leben mit lebens-tauglichen ökologischen Kenntnissen, Personen mit menschlich positiven Werten, Solidarität, ein gegenseitiges Geben und Nehmen (Reziprozität) zwischen den Nachbarn, mit der Natur und dem Kosmos. Wobei der Mensch als Teil, nicht als Herrscher verstanden wird. Nicht-Indigene können sich meist nur durch gutes Hinhören mit dem Kern des Konzepts vertraut machen.

Fragt man gezielt nach der Bedeutung von Buen Vivir heute, wird es in Hoch- und Tiefland bald konkret: Für die Maya Kiche bedeutet es ein erfülltes Leben, das sich vor allem an einem gut funktionierenden System mit einer gesunden Landwirtschaft festmacht: Sie stellen fest, dass die seit sechs Jahrzehnten eingeführten und ausgebrachten Düngemittel und Chemikalien die Böden kaputtmachen, deren Fruchtbarkeit abnimmt, die Erträge zurückgehen – und mit immer mehr Chemikalien das Problem nicht gelöst wird. Sofern die Landwirtschaft biologisch betrieben werde, sei man nicht per se gegen neue Technologien oder Exporte. Die Guarani verstehen unter Buen Vivir: die Erde ohne Übel.

Bei den (peruanischen) Asháninka im amazonischen Regenwald hängt Buen Vivir (kametsa asaïke) untrennbar mit Teilen können und wollen zusammen: Jede Familie soll so viel produzieren oder jagen / fischen, dass sie davon leben, abgeben und gemeinsam mit anderen genießen kann. Ist jemand geizig, also eine schlechte Person, ist kein Gutes Leben möglich.



Während uns das Ergebnis einer mehrmonatigen Feldforschung bei den Airo Pai im peruanischen amazonischen Regenwald suggeriert, dass dort bei Gesprächen das Buen Vivir und Vivir Bien schon 2001 wichtig war („Wir müssen gut leben“, „wir müssen gut denken“), und in der Praxis bereits vor Sonnenaufgang mit dem Getränk Yoco, das die Faulheit vertreibt, und mit der Begrüßung des neuen Tags mit dem gemeinsamen Bad im Fluss beginnt, schreibt eine langjährige Partnerin 2013 schnörkellos:

Liebe FreundInnen in München,

wegen Eurer Nachfrage zur Untersuchung kametsa asaike von Luisa E. Belaúnde über das Gute Leben am Ene Fluss: Eine Sache sind ethnologische Forschungen – eine andere die Realität. Viele von uns Asháninka achten darauf, wenn sie von Fremden befragt werden, dass ihr Clan oder ihr Dorf gut dasteht. Um über das Gute Leben im amazonischen Regenwald zu reden, macht es einen Unterschied, ob jemand Wochen oder Monate im Regenwald forscht oder dort lebt.

Seit ich die Wirklichkeit bewusst betrachte, sehe ich, dass wir in unserer Region im zentralen Regenwald unter immer schlechteren Bedingungen leben müssen. Das ist, weil ein großer Teil des Waldes abgeholzt wurde, meist von Neusiedlern, die den Regenwald als Feind ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeiten sehen. Die Bedrohungen durch Großprojekte und Landraub nehmen immer mehr zu.

Es gibt auch in indigenen Dörfern ernsthafte Probleme. Bei Streitigkeiten zwischen den Familienclans wird mit Gerüchten und Verwünschungen gearbeitet. Immer noch werden indigene Mädchen verkauft und sind in Restaurants oder Bordellen tätig. Weil bei uns der Dorfchef so wichtig ist, ist es besonders schlimm, dass es immer noch solche gibt, die den Neusiedlern nach dem Mund reden und zu wenig über unsere Rechte wissen.

Es gibt Dorfchefs und auch Mitarbeiter von Nichtregierungsorganisationen, die früher laut Nein zu Abholzung riefen und heute offen oder verdeckt für Erdölfirmen arbeiten und dafür bezahlt werden, dass sie für diese Firmen den Weg freimachen. Das Problem ist, dass wir zu wenige sind, die unsere Rechte kennen und auch einfordern können. Bisher haben weder die Landkreise noch die Nichtregierungsorganisationen etwas dazu getan, dass sich z.B. eine indigene Ökonomie entwickeln kann. Sogar den Ingenieuren des Landwirtschaftsministeriums fiel nichts anderes ein als den Wald abzuholzen und ausgerechnet Ananas anzubauen. Sie sagten: Das bringt gutes Geld. Aber wie ist es wirklich? Die Preise sind sehr niedrig, der Wald ist kaputt – kein gutes Geld und kein Buen Vivir.

Besonders die reinen Umweltorganisationen wie z.B. die peruanische Nichtregierungsorganisation PROCAM oder der WWF sind wenig daran interessiert, dass wir Indigene selbst über unser Schicksal und anstehende Vorhaben entscheiden, weil sie dann nicht mehr selbst an die Zuschüsse kommen, von denen sie leben. Viele Entwicklungsprojekte, auch die von Hilfsorganisationen, werden von außen geplant; wir werden dabei nicht wirklich einbezogen. So kam z.B. vor einiger Zeit der deutsche Botschafter, der redete mit dem Bürgermeister und sie beschlossen ein bestimmtes Projekt. Oder, da kam eine reiche Peruanerin von der Küste, sie sah in einem Dorf, dass es keine Schule gab und ließ dort eine Schule, ihre Schule, bauen. Die Eltern wurden nicht einbezogen.

Diese ganze Art der Entwicklung nach fremdem Maß führte dazu, dass sich in den Dörfern eine neue Schicht entwickelte, die dies für sich ausnützt. Das brachte und bringt Unfrieden und Streit in unsere Dörfer. Solche Projekte unterstützen unsere Leute nicht dabei, dass sie wegkommen von ihren vordergründigen Wünschen und hinkommen zur Formulierung der notwendigen Ansätze, die ein Gutes Leben im und mit dem Wald ermöglichen. Aber es gibt auch gute Ansätze.

Ein guter Schritt hin zum Guten Leben ist, dass wir als gewählte Verantwortliche (Dorfchef oder Dorfchefin), als LeiterInnen unserer indigenen Organisationen oder gewählte Distrikt- und Provinzräte gegen diese schlechten Praktiken angehen. Das geht durch Information und Entscheidungen in einer Dorfversammlung, durch Transparenz bei den durchgeführten Projekten, durch eine motivierende Zusammenarbeit mit den Familien. Um dahin zu kommen, brauchen wir nicht nur unsere eigenen Vorstellungen, welche Entwicklung wir wollen und anstreben, sondern auch ehrliche Partner in Peru und im Ausland.

Abstruse Konzepte von Indigenität und Gutem Leben

Zurück zum Inkareich lautet z.B. eine Devise. Der Chef der Bewegung Tupac Katari (MITKA), Constantino Lima, betont, Gutes Leben würde mit dem Wiederbeginn des Goldenen Zeitalters möglich, sprich mit einer Staatsform wie im Inkareich. Dahin müsse Bolivien zurück. Und er möchte, dass alle Menschen dorthin gehen, wo Gott ihnen das Land gegeben hat: Die Weißen nach Europa, die Schwarzen nach Afrika. Früher forderte er öffentlich für alle Europäer in Bolivien, als Nachkommen der Eroberer, die Todesstrafe.

STIMMEN VON ZUSAMMENSCHLÜSSEN INDIGENER ORGANISATIONEN

Gutes Leben

Kametsaasuki – ich wünsche Dir ein gutes Leben, grüßen sich die Asháninka. Und das Haus des Guten Lebens hat laut ihrem Zusammenschluss am Ene-Fluss (CARE) acht Säulen. Dazu gehören:

Leben als wahrhafter Asháninka sanori, ein arbeitsamer, großzügiger Mensch, der die Nachbarn zum Essen und Trinken einlädt, wenn es Fang gibt und isst, was der Wald gibt.

Was benötigt wird und nicht selbst hergestellt werden kann, muss von der gerecht verkauften eigenen Überproduktion eingekauft werden.

Gesund leben mit den Heilkräutern und überlieferten Kenntnissen davon, wie Körper und Geist harmonieren. Heiler können die Hilfe der guten Mächte erringen. Aber wo der Wald zerstört ist, ist ein Gesundheitsposten und gute medizinische Behandlung wichtig.

Gute Bildung. Neben der Erziehung in der Großfamilie fürs Leben im Wald ist heute eine interkulturelle, zweisprachige Schulbildung zur Verteidigung und Stärkung der Asháninka nötig. Eigene Fachleute in Gesundheit, Bildung, Justiz, Energie, usw. sollen die Werte und Rechte verteidigen. Wichtig dafür ist auch die eigene Organisation, wo man Gehör findet und gemeinsame Forderungen weitergegeben werden können.

Vida Plena – volles Leben

AIDASEP, der Dachverband der indigenen Amazonasvölker Perus, repräsentiert ca. 1.500 Dorfgemeinschaften, 67 Föderationen und 9 Regionalzusammenschlüsse. Er kämpft gegen die Zerstörung des Regenwaldes durch Großstaudämme, Monokulturen für Agrotreibstoffe, Erdöl- und Bergbauaktivitäten, Kokainproduktion. Um das Gleichgewicht zwischen Natur, Gesellschaft, Kultur und Spiritualität wieder herstellen zu helfen, verabschiedete der Verband 2013 einen nationalen Aktionsplan für ein volles Leben:

- 1** Landsicherung: juristische Anerkennung und Landtitel für das Gemeinschaftsland von 525 indigenen Dorfgemeinschaften. Einrichtung von Schutzgebieten für die unkontaktierten Indigenen.
- 2** Agroforstwirtschaft: mit Fischeichen, Bioprodukten, medizinischen Pflanzen.
- 3** Integrale Waldnutzung: ohne Zerstörung und ohne CO-2-Projekte wie REDD.
- 4** Interkulturelle Bildung und Gesundheit: Stärkung der indigenen interkulturellen Lehrerausbildung und -fortbildung sowie der Interkulturalität in Vor- und Primarschule; Arbeitsplätze für indigene zweisprachige LehrerInnen.
- 5** Schadensbegrenzung bei Großprojekten durch gut ausgebildete indigene Kontrolleure (Umweltverträglichkeit, Auswirkungen, Entschädigungen und Kompensationen bei Schäden).
- 6** Stärkung indigener Frauen: mehr Mitbestimmung und Leitungsfunktionen in den Gremien.
- 7** Durchsetzung kollektiver und individueller Rechte (Ausstellen von Geburtsurkunden und Personalausweisen, juristische Anerkennung der Dorfgemeinschaften und Organisationen, Mitsprache und politische Beteiligung vom Distrikt bis zur nationalen Ebene, Stopp der Kriminalisierung von engagierten Indigenen, Verteidigung Inhaftierter. Umsetzung der ILO-Konvention 169 sowie der Urteile des Interamerikanischen Gerichtshofs für Menschenrechte, Umsetzung der Pflicht zur Vorab-Konsultation der betroffenen Bevölkerung bei sie betreffenden Projekten).
- 8** Einflussnahme und Kommunikationstechniken: Ausbildung von eigenen Experten für Verhandlungsprozesse (mit sozialen Organisationen, internationalen Hilfsorganisationen, akademischen, wirtschaftlichen und staatlichen Einrichtungen).

Das Buen Vivir unserer Völker

Verschiedene (zu einem Pakt der Einheit zusammengeschlossene) indigene und kleinbäuerliche Basisorganisationen in Peru verfassten zum Inter-

nationalen Tag der Indigenen Völker 2013 den Aufruf: Schluss mit der Politik auf dem Rücken der indigenen Völker!

An die Regierung werden konkrete Forderungen gestellt; sie soll

- alle Vorhaben, vor allem Erdgasförderung, im Nationalpark Kupa-karori Nahua Nauti stoppen, um die dort lebenden nicht-kontaktierten indigenen Gruppen vor dem Untergang zu bewahren
- endlich ein eigenes Ministerium für indigene Völker einrichten
- ihre karitativen, kurzfristigen Sozialprogramme durch wirksame Programme gegen Umweltzerstörung (Wasser, Luft, Boden), Unterernährung und Armut ersetzen
- die jüngsten umweltschädlichen Dekrete zurücknehmen: die Vorschriften für Umweltverträglichkeitsstudien nicht weiter aushöhlen; den Großinvestoren keine weiteren Zugeständnisse machen
- dringend die überfällige strukturelle und wirksame Unterstützung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft angehen, die ca. 70% der peruanischen Familien ernährt
- aufhören, hunderte von LeiterInnen von Basisorganisationen polizeilich und juristisch zu verfolgen, die nichts anderes gemacht haben, als Wasser, Territorium, natürliche Ressourcen und den Wunsch nach einem harmonischen Leben mit der Mutter Erde zu verteidigen. Wir werden weiterhin für unsere Rechte streiten, eigene Alternativen aufbauen, um so das Buen Vivir unserer Völker zu schaffen.

Indigene Völker, Bergbau, Klimawandel und Buen Vivir

Auf dem lateinamerikanischen Forum (Foro Internacional Pueblos Indígenas, Minería, Cambio Climático y Buen Vivir, 2010) analysierten zahlreiche Indigenenorganisationen, darunter viele nationale Dachverbände, gemeinsam die aktuellen Probleme ihrer Völker im Hoch- und Tiefland und hielten in der Erklärung von Lima fest: Um die aktuelle Klima-, Nahrungs- und Wirtschaftskrise überwinden zu können, müssen plurinationale Staaten geschaffen und Elemente des Buen Vivir auf globales Niveau übertragen werden. Die weltweite Zusammenarbeit zwischen den aktiven sozialen Bewegungen und indigenen Völkern muss dringend gestärkt werden.

Auf der Grundlage der Erfahrungen der indigenen Völker müssen die lateinamerikanischen Staaten einen verbindlichen Fahrplan für Klimagerechtigkeit erstellen. Der geltende REDD-Mechanismus ist keine Lösung; er ist lediglich eine weitere Vermarktung der Mutter Erde.

Abgelehnt wird der Anbau von Pflanzen für Agrotreibstoffe, weil er die Bodennutzung verändert und die Ernährungssicherheit gefährdet. Ein eindeutiges Nein zu Bergbautätigkeiten in indigenen Territorien wird ausgesprochen und angemahnt wird eine Änderung des Rohstoff-Ausbeutungsmodells mittels klarer Gesetze und Übereinkommen zur Einrichtung von Verbotszonen für Bergbautätigkeiten, wie sie die Bevölkerung in Costa Rica erreicht hat.

Betont wird, dass ein Gleichgewicht mit der Natur ohne Gleichheit zwischen den Menschen nicht möglich ist. Es müsse ein System geschaffen werden, in dem die Harmonie mit der Natur und zwischen den Menschen wiederhergestellt werde. Die überlieferten Kenntnisse, Weisheiten und Praktiken der indigenen Völker müssten zurückgewonnen, wieder aufgewertet und ebenso gestärkt werden wie ihr Modell des Buen Vivir, in dem die Mutter Erde als lebendiges Wesen anerkannt wird, zu dem alle in einer unteilbaren, wechselseitigen, sich gegenseitig ergänzenden und spirituellen Beziehung stehen. Dieses neue System brauche Prinzipien: Harmonie und Gleichgewicht unter allen und mit allem; Komplementarität, Solidarität und Gleichheit; kollektives Wohlergehen und Befriedigung der Grundbedürfnisse aller in Harmonie mit der Mutter Erde; Achtung der Rechte der Mutter Erde und der Menschen; Anerkennung des Menschen für das, was er ist, nicht für das, was er hat; Beseitigung jeder Form von Kolonialismus, Imperialismus und Interventionismus; Frieden zwischen den Völkern und mit der Mutter Erde.

Das Modell des Buen Vivir, das angestrebt wird, beinhaltet weder zerstörerische noch grenzenlose Entwicklung. Güter und Dienstleistungen sind nötig um die Grundbedürfnisse der Menschen zu befriedigen. Die aktuelle Entwicklung, bei der die reichsten Länder mehr Ressourcen beanspruchen als der Planet liefern kann, steht dem im Weg.

Herrschende Entwicklungsmodelle und Gutes Leben

Das Recht indigener Völker selbst zu beurteilen, was ihnen Konzepte von außen (wie Entwicklung, Fortschritt, Zivilisation) gebracht haben, und nicht weiter Opfer westlicher Entwicklungsmodelle zu sein, die ihnen nur ein „irgendwie Überleben“ zuweisen, wird auch von denjenigen lateinamerikanischen WissenschaftlerInnen unterstrichen, die sich ernsthaft mit diesen Konzepten und den Ergebnissen ihrer Anwendung in Lateinamerika (über die Jahrhunderte) auseinandergesetzt haben.

Im 20. Jahrhundert befand die westliche Welt – allen voran die USA, die sich als Idealmodell sah – darüber, welches Land aus welchen Gründen entwickelt und welches unterentwickelt sei. Nur mit Hilfe von Wirtschaft und Wachstum entsprechend dem Fortschrittsmodell sei diese Unterentwicklung zu überwinden. Auch die damalige Sowjetunion folgte, unter anderen Vorzeichen, diesem Modell.

Festzustellen ist, dass auch viele heutige Entwicklungsbringer (Staat, Unternehmen, Finanzinstitute, mit ihnen kooperierende private Organisationen) langfristig die Lebensqualität und Lebensgrundlagen der indigenen Bevölkerung zerstören, wenn sie als besseren einen modernen Zustand meinen und verfolgen. Modern meint hier nicht ein Mehr an Menschenrechten oder bessere Bildung, sondern mehr persönlichen Wohlstand, mehr Haben. Wenn moderne Palmölplantagen hochgezogen werden, Gold oder Erdöl gefördert wird, Flüsse zur Energiegewinnung gestaut und Dörfer überschwemmt werden, ist das im Buen Vivir enthaltene Prinzip des harmonischen Lebens unmöglich. Man wird arm im Sinn der indigenen Dorfgemeinschaften: streitet um Land und Nahrungsquellen, Familien werden auseinandergerissen – und ist das Modernisierungsmodell erfolgreich durchgesetzt, verblasst selbst der Wunsch nach einem Leben in gutem Einklang mit den anderen. Und die materiellen Vorteile, die die kulturellen Verluste ausgleichen sollen, treten nicht ein: Warum sind Regionen, in denen seit Jahrzehnten Erdöl gefördert, Kupfer oder Gold abgebaut wird, oft die ärmsten im Land? Wer zahlt die Umweltschäden?



BEISPIELE FÜR SCHRITTE ZUM BUEN VIVIR

Die Maya K'iche in Totonicapán / Guatemala

Für sie bedeutet Buen Vivir ein erfülltes Leben bei Schonung der natürlichen Ressourcen. In ihrer Gemeinschaft ist Holzeinschlag in einem Umkreis von zwei Kilometern zu den Wasserquellen verboten. Wenn eine Familie für Feuerholz einen Baum fällen muss, benötigt sie das vorherige Einverständnis der DorfvorsteherInnen und darf nur die ältesten Bäume schlagen. Regelverstöße werden geahndet – von der Pflicht, neue Bäume anzupflanzen, bis zur Zahlung eines kräftigen Bußgelds. Aus einer kommunalen Baumschule erhält jedes Mitglied der Gemeinschaft jährlich 5 Setzlinge, die es an einem bevorzugten Ort pflanzen kann, damit sich der Wald insgesamt erholt. Auch der Quellwasserverbrauch ist gemeinschaftlich geregelt und überwacht und eine der Quellen muss stets für die Wildtiere zugänglich bleiben.

Um all ihre Angelegenheiten zu managen, wählen die EinwohnerInnen jedes Kantons (im Department Totonicapán) Komitees: zum Beispiel für Wasser, Forstwirtschaft, öffentliche Sicherheit, Friedhofspflege oder Familienangelegenheiten. Ein Vorstand mit einem Präsidenten oder einer Präsidentin koordiniert die Kantone untereinander und vermittelt bei Konflikten: bei häuslichen Streitigkeiten, Straftaten sowie Auseinandersetzungen zwischen indigenen Gruppen oder mit den öffentlichen Versorgungsbetrieben. Dieser Dienst am Gemeinwohl wird nicht vergütet und ist für die Gemeinschaftsmitglieder verpflichtend; sie alle müssen mindestens dreimal im Leben in einem Komitee mitarbeiten.

Die Asháninka im Distrikt Rio Negro / Peru

Hier sind die Asháninka wegen des amtlich geförderten Zuzugs von Neusiedlern, vor allem aus den Anden, inzwischen in der Minderheit. Um sich besser durchzusetzen, forderten sie auf Kongressen und Vollversammlungen nachdrücklich bis zum Erfolg, ein eigenes Asháninka-Entwicklungsreferat bei der Distriktverwaltung einzurichten und selbst per Wahl besetzen zu können. Das Büro soll sicherstellen, dass politische Entscheidungen sich nicht gegen das Wohl der indigenen Bevölkerung

wenden, dass deren eigene Organisationen gestärkt werden, ihre Territorien geschützt und die Lebensqualität verbessert werden, ihre Kosmvision, ihre Lebensvorstellungen, -formen und Gewohnheiten respektiert werden.

Auf die Frage nach dem angestrebten Entwicklungsmodell des Büros nennt der Stelleninhaber (im persönlichen Gespräch, 2012) zuerst die Anerkennung der Rechte der Indigenen Völker und fährt dann fort: „Wir benötigen grundlegende Dienstleistungen und Infrastruktur, aber entsprechend unserer Kultur. Fußgängerwege oder Häuser aus Beton sind in indigenen Siedlungen nicht angebracht. Wir wollen dort in Harmonie, Frieden und Ruhe mit dem Wald und der Natur leben.“ Deshalb engagiert sich die Stelle in weitestgehend partizipativ und transparent gestalteten Kampagnen und Projekten: Geburtsurkunden für alle Kinder, Personalausweise für die Erwachsenen, nachhaltige Waldbewirtschaftung mit Kleinproduktion (Kaffee, Kakao, Orchideenzucht) und sanftem Tourismus. Eine neue Gemeindeordnung wird erarbeitet, die zerstörerische Waldnutzung verhindert und derzufolge interne Konflikte selbst geregelt werden dürfen.

„Wir möchten, dass unsere Regierungsstellen endlich verstehen, dass wir keine westlichen Entwicklungsmodelle wollen. Unsere Realität ist eine andere. Wird das nicht respektiert, gibt es viele Probleme und soziale Konflikte.“



INTERNATIONALE INSTRUMENTE ALS GRUNDLAGE FÜR EIN BUEN VIVIR

Die ILO-Konvention 169 und die Universelle Erklärung der Vereinten Nationen über die Rechte indigener Völker sind die wichtigsten Grundlagen, die den Kampf dieser Völker für ein Buen Vivir international legitimieren. Dazu kommen noch Urteile des Interamerikanischen Gerichtshofs für Menschenrechte.

DIE ILO-KONVENTION 169

Das Übereinkommen 169 der ILO (Internationale Arbeitsorganisation) von 1991 ist international verbindlich. Es ist elektronisch aufrufbar. Hier nur das Wesentliche für unser Thema in Auszügen:

Das Übereinkommen gilt für in Stämmen lebende Völker in unabhängigen Ländern, die sich infolge ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse von anderen Teilen der nationalen Gemeinschaft unterscheiden und deren Stellung ganz oder teilweise durch die ihnen eigenen Gebräuche oder Überlieferungen oder durch Sonderrecht geregelt ist. (Artikel 1)

Aufgabe der Regierungen ist, mit Beteiligung der betreffenden Völker koordinierte und planvolle Maßnahmen auszuarbeiten, um die Rechte dieser Völker zu schützen und die Achtung ihrer Unversehrtheit zu gewährleisten...Als Maßnahmen sind vorgesehen...die volle Verwirklichung der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Rechte dieser Völker unter Achtung ihrer sozialen und kulturellen Identität, ihrer Bräuche und Überlieferungen und ihrer Einrichtungen zu fördern. (Artikel 2)

Die eingeborenen und in Stämmen lebenden Völker müssen in den vollen Genuss der Menschenrechte und Grundfreiheiten ohne Behinderung oder Diskriminierung kommen. (Artikel 3)

Die Regierungen haben...die betreffenden Völker durch geeignete Verfahren und insbesondere durch ihre repräsentativen Einrichtungen zu konsultieren, wann immer gesetzgeberische oder administrative Maßnahmen die sie unmittelbar berühren können, erwogen werden. Die...vorgenommenen Konsultationen sind in gutem Glauben und in einer den Umständen entsprechenden Form mit dem Ziel durchzuführen, Einverständnis oder Zustimmung bezüglich der vorgeschlagenen Maßnahmen zu erreichen. (Artikel 6)

ERKLÄRUNG DER VEREINTEN NATIONEN ÜBER DIE RECHTE DER INDIGENEN VÖLKER

Diese völkerrechtlich nicht verbindliche Erklärung mit ihren 46 Artikeln wurde 2007 in der UN-Generalversammlung verabschiedet. Sie sichert den indigenen Völkern das Recht auf freie Entfaltung zu.

Sie betont das Recht auf Selbstbestimmung (gemäß dem Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, und dem Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte) um frei über ihren politischen Status, ihre wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung zu entscheiden. Sie haben das Recht auf Autonomie oder Selbstverwaltung hinsichtlich interner und lokaler Angelegenheiten und dürfen nicht von ihrem Land oder Gebiet vertrieben werden.

Sie betont das Recht auf eigene Bildungssysteme und -Institutionen und sie betont, dass die UN-Mitgliedsstaaten, bevor sie Maßnahmen ergreifen, die ein indigenes Volk beeinflussen können, mit dessen VertreterInnen kooperieren müssen, um eine informierte und freie Zustimmung einzuholen.

Die Erklärung bestätigt das Recht der indigenen Völker auf Erhaltung und Schutz von Umwelt, Ressourcen und Produktionskapazität ihrer Territorien sowie Wahrung und Schutz ihres kulturellen Erbes und traditionellen Wissens.

URTEILE DES INTERAMERIKANISCHEN GERICHTSHOFS FÜR MENSCHENRECHTE

Dieser Gerichtshof mit Sitz in Costa Rica hat mehrere für indigene Völker Amerikas wichtige Entscheidungen gefällt. Wegen seiner grundlegenden und rechtsverbindlichen Bedeutung greifen wir hier einen Urteilsspruch (vom 27.6.2012; im Fall der Kichwa im Dorf Sarayaku im amazonischen Regenwald Ecuadors) heraus. In höchstrichterlicher Entscheidung stellt das Gericht fest:

Indigene Völker in Lateinamerika leben in Rechtsstaaten. Sie sind als Kollektiv und nicht nur als Einzelpersonen Subjekte von Menschenrechten

mit Anrecht auf besonderen Schutz und Anerkennung. Die vorgeschriebene Vorab-Konsultation der betroffenen indigenen Bevölkerung zu gesetzgeberischen oder administrativen Maßnahmen ist ein grundlegendes internationales Recht. Die lateinamerikanischen Staaten müssen im Einklang mit den Vorgaben diesen Konsultationsprozess durchführen (Consulta previa / Consulta y consentimiento previo, libre e informado / Free, prior and informed consent / Freies, vorheriges Einverständnis nach Aufklärung) und zwar in gutem Glauben, ohne zu manipulieren und übereinstimmend mit den Werten, Gewohnheiten und Organisationsformen der Gemeinschaft.

Den Staaten ist verboten, indigene Führer zu korrumpieren oder Parallelorganisationen aufzubauen. Das Recht auf gemeinschaftliches oder kommunales Eigentum wird unter Hinweis auf die Gültigkeit des Artikels 21 der Amerikanischen Konvention über die Menschenrechte garantiert. Damit ist die Erteilung von Konzessionen für die extraktive Industrie (Bergbau, Gas, Erdöl) ein Eingriff in die Eigentumsrechte der indigenen Gemeinschaft, weil sie in ihrem Leben beeinträchtigt wird.

Würden Regierungen und Justizapparate das eigentlich Illegale nicht zulassen und legitimieren, wären viele Steine aus dem Weg zum Buen Vivir beiseite geräumt.



GUTES LEBEN ALS STAATSZIEL

DAS BEISPIEL ECUADOR

Die Verfassung Ecuadors würdigt in der Präambel explizit die Natur, die Mutter Erde, deren Teil wir sind und die wir brauchen um zu existieren, und formuliert (als Erben der sozialen Kämpfe für die Befreiung von allen Formen von Vorherrschaft und Kolonialismus) als ein Verfassungsziel eine neue Form des Zusammenlebens in Harmonie mit der Natur um das *sumak kawsay*, das Gute Leben, zu erreichen. Ein eigenes Verfassungskapitel beschreibt die Rechte, die Personen und Kollektive haben um gut zu leben; die Rechte beziehen sich auf: Wasser & Ernährung, gesunde Umwelt, Information & Kommunikation, Kultur & Wissenschaft, Erziehung, Wohnen und Habitat.

Welchen Anteil Ecuadors Widersacher und welchen Anteil die ecuadorianische Regierung daran hat, dass es mit den Rechten der Natur und den Rechten auf gutes Leben nicht allzuweit her ist, kann hier nicht erörtert werden. Sogar Wegbereiter und Befürworter der neuen Verfassung konstatieren eine wachsende Kluft zwischen Regierungsverlautbarungen und Realität: Bergbautätigkeiten nehmen sehr stark zu, ebenso die Monokulturen, die Agrogifte, die Erdölproduktion, die Zerstörung des Regenwalds. Die Regierung hat ihre Beziehungen zu sozialen Bewegungen, indigenen Organisationen und Umweltorganisationen abgebrochen. Deren Bemühungen zum Schutz der Natur werden heute seitens der Regierung als „infantiler Ökologismus“ abgetan.

Aus für das Yasuni-Projekt: Gutes Erdöl – schlechtes Erdöl?

Symbol dafür, wie ernst es die Regierung Ecuadors mit dem Schutz der Mutter Erde meinte, war das Yasuni-ITT Projekt. Im Gegenzug dafür, dass geschätzte 920 Millionen Fässer Erdöl im Boden (des von der UNESCO als Biosphären-Schutzgebiet Yasuni-Nationalpark deklarierten) Regenwaldgebiets nicht gefördert und damit ca. 400 Mio. Tonnen CO₂-Ausstoß eingespart würden, sollte die Internationale Gemeinschaft die Hälfte der so nicht zustandekommenden Staatseinnahmen als finanzielle Entschädigung an Ecuador zahlen. Im August 2013 verkündete Präsident Correa das

Scheitern und Ende dieses Projekts. Die Summe kam nicht zusammen. Es mangelte nicht nur am internationalen Zahlungswillen, auch die Mittelauswerbung war zu passiv ausgefallen.

Letztlich war das Projekt aber ein imageförderndes Ablenkungsmanöver. Das Wirtschaftsmodell des Landes beruht wesentlich auf dem Export von Rohstoffen, möglichst legitimiert durch die Bevölkerung, da verbunden mit höheren Staatseinnahmen und mehr Ausgaben für Infrastruktur- und Sozialprogramme. Je mehr Rohstoffabbau desto weniger arm ist die Bevölkerung, die deshalb diesem zustimmt und dankbar ist, so die Planung. Edelmetalle als Wachstumsmotor sollen die in wenigen Jahrzehnten versiegenden Ölquellen ersetzen.

Erste Schritte zur Ausbeutung der Yasuni-ITT-Ölvorkommen sind getan. Dagegen streben die Konföderation der indigenen Nationalitäten CONAIE und andere eine Volksbefragung an und wollen den Fall ggfs. vor den Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte bringen. Der Präsident sieht dem gelassen entgegen. Die staatliche Ölgesellschaft wird für ausländisches Kapital geöffnet – und zahlt mit Erdöl die Schulden Ecuadors, z.B. bei China.

Ein höchst eigenwilliges Verständnis von Gutem Leben offenbarte der Botschafter Ecuadors in Deutschland: entscheidend sei, wie und unter welchen Umständen Öl gefördert würde. Im Yasuni wolle man keine Straßen bauen, sondern das Öl mit Hubschraubern abtransportieren – und es wären höchstens 40 % des Yasuni-ITT-Gebiets betroffen.

DAS BEISPIEL BOLIVIEN

In der Präambel zur Verfassung des Plurinationalen Staates Bolivien geht es darum, nach dem kolonialen und rassistischen, republikanischen und neoliberalen Staat einen neuen, in jeder Hinsicht souveränen, solidarischen und harmonischen Staat aufzubauen, in dem nach gutem Leben (Vivir bien) gestrebt wird. Die Verfassungsmütter und -väter verpflichten sich, sich für Einheit und Integrität des Landes einzusetzen. Es wird Bezug genommen auf die heilige Mutter Erde, die seit Menschengedenken von den unterschiedlichen Völkern, Wesen und Kulturen bewohnt wird und die mit dazu beiträgt, dass Bolivien wiedergegründet wird.

Boliven strebt mit der neuen Verfassung ein staatliches, gemeinwirtschaftliches und privatwirtschaftliches Modell mit sozialer Kontrolle an. Der Staat plant die Wirtschaftsentwicklung. Dabei dürfen Großunternehmen dabei sein; ihre Vorherrschaft soll beschnitten werden. Im Staatsmodell insgesamt ist indigenes Denken aufgegriffen.

2010 wurde ein „Gesetz zum Schutz der Erde“ erlassen, das verbietet, die Mutter Erde zu vermarkten und das ein Recht auf unverschmutzte Luft fest schreibt.

Ausgerechnet Indigene und ihre Organisationen, denen der Diskurs der Regierung aus dem Herzen spricht, werfen dieser vor, internationales Recht zu missachten und sie kritisieren häufig (vehement und heftig) die Praxis, die zum Guten Leben führen soll. Der Regierung wird insbesondere vorgeworfen, dass sie Territorien ohne Rücksprache mit der Bevölkerung konzessioniert, wichtige Gesetze wie das Bergbaugesetz nur mit den Unternehmen abspricht, allenfalls Kommissionen ohne Entscheidungsbefugnis schickt, zu wenig Gewinne im Land verbleiben und dass auf den indigenen Rechten bestehende WortführerInnen kriminalisiert und verfolgt werden. Klagen beim Verfassungsgericht sind anhängig.

Auseinandersetzungen um Straßenbau, Erdöl, Gas und Staudämme

Das Projekt TIPNIS zeigt die Spitze eines Eisbergs: Da Brasilien einen leichteren Zugang zum asiatischen Markt möchte, wird ein gigantisches Projekt, die Verbindung vom atlantischen zum pazifischen Ozean, verwirklicht. Als dafür der Bau einer breiten Straße durch den bolivianischen TIPNIS-Nationalpark (gleichzeitig indigenes Gebiet) begonnen wurde, die auch durch ein besonders empfindliches Ökosystem führt, protestierte die Bevölkerung anhaltend; schließlich marschierten rd. 1.500 Menschen 900 km vom südlichen Trinidad nach La Paz um beim Parlament Gehör zu finden. Die Protestierenden wurden schikaniert und verleumdet.

Wiederkehrendes Argument in Konflikten (sinngemäß): die protestierende Bevölkerung würde der Reaktion in die Hände arbeiten. Das TIPNIS-Projekt darf man nicht isoliert sehen; es geht um anvisierte Staudämme und den Willen der bolivianischen Regierung, in mindestens 10 von 22 Naturschutzgebieten, Nationalparks und indigenen Territorien Erdöl- und Gas u.a. durch die staatliche YPFB zu prospektieren und zu fördern. Die

Firma argumentiert, sie habe ältere Rechte als die Bevölkerung, da sie schon vor der Einrichtung dieser Nationalparks dort tätig gewesen sei. Quechua-Tacanas, Toromonas, Guarani und Weenhayek widersprechen empört und pochen auf ihr Recht, nicht von Petrobras oder Repsol vergiftet zu werden. Petrobras hat auf einem Teilgebiet von TIPNIS Ölförderkonzessionen.

Streiks, Straßenblockaden und Protestmärsche von Indigenenvereinigungen, Gewerkschaftsverbänden, usw. zeigen, dass das richtige Entwicklungsmodell für das Gute Leben umstritten ist und sich die Situation für die Indigenen nicht automatisch durch Fortschrittsprojekte verbessert. Den Weenhayek (Tarija) geht es immer schlechter, seit die Sábalo bestände im Fluss Pilcomayo zurückgehen, der nicht nur ihre Hauptspeise, sondern auch der Speisefisch Boliviens schlechthin ist. Der 2.500 km lange Flusslauf wurde in ihrem Gebiet gestaut, teilweise nach Paraguay und Argentinien umgeleitet, und ist hochbelastet mit Abfällen wie Arsen, Kadmium, Quecksilber und Blei aus dem bolivianischen Bergbau. Und genau hierher, an den Oberlauf des Pilcomayo, kommen die Sábalo fische zum Laichen.

Konfliktlinien verlaufen nicht nur zwischen Regierung und jeweiliger Bevölkerung, sondern auch innerhalb der betroffenen Bevölkerung, wenn die verschiedenen Lebensweisen aufeinandertreffen; z.B. die der amazonesischen indigenen Gemeinschaften, die auf große Flächen zur tradierten gemeinschaftlichen Waldnutzung angewiesen sind und die der indigenen SiedlerInnen aus dem Hochland, die auf ihrer privaten Parzelle anbauen wollen und denen der Wald eher im Weg ist.

BUEN VIVIR: POLITISCHES HANDELN VERSUS VERFASSUNGSZIEL IN ECUADOR UND BOLIVIEN

Auch UmweltaktivistInnen, soziale Bewegungen und AnalystInnen aus Bolivien, Ecuador und anderen Ländern, die im Konzept des Buen Vivir eine gute oder mögliche Antwort auf das zerstörerische neoliberale Modell sehen, beklagen den neuen Extraktivismus, den die Regierungen von Ecuador und Bolivien durchsetzen. Bei der Rohstoffausbeutung ist der Bevölkerung zwar Mitbestimmung gesetzlich verbrieft, diese muss aller-

dings in der Praxis meist einzeln erkämpft werden. Erfolgt die Extraktion durch ausländische Unternehmen, können die Länder (sofern die Rohstoffpreise hoch sind, sie die gesetzliche Grundlage geschaffen haben und tatsächlich hart verhandeln wollen) mehr Einnahmen als früher im eigenen Land behalten und für Armutsminderung einsetzen. Dies ist durchaus zu beobachten, aber gleichzeitig werden die Produktionszonen bis in geschützte Gebiete hinein ausgeweitet. Es ist viel vom Guten Leben die Rede, das diese Regierungen mit ihren Maßnahmen und „Entwicklungsprogrammen“ anstreben – wenn sie für dieses Gute Leben aber Teile der indigenen Bevölkerung und die Natur opfern, wird es kein solches geben. Es geht um unterschiedliche Auffassungen und Modelle von richtiger Entwicklung. Vertreter des neuen Extraktivismus kanzeln Kritiker als Mutter-Erde-Fans ab und führen ins Feld, dass staatlich kontrollierter Rohstoffexport nur Mittel zum (guten) Zweck sei. Dennoch scheint Skepsis angebracht, wenn Regierung und Staat sich autoritär als zentrale Akteure privilegieren. Viele Indigene propagieren weder Null Bergbau noch Ja zur Subsistenzwirtschaft, sie wollen aber ihre Rechte als mündige BürgerInnen wahrnehmen.



HINDERNISSE FÜRS BUEN VIVIR

Rohstoffausbeutung, riesige Infrastrukturprojekte, fehlender Dialog und wirtschaftspolitische Konzeptionen schaffen ziemlich flächendeckend in Lateinamerika vollendete Tatsachen, die die Verwirklichung eines Guten Lebens im Sinn der verschiedenen Völker verhindern. Zur Illustration zwei Beispiele von vielen: Rohstoffausbeutung ohne (neue) Straßen ist kaum möglich. Die Interoceánica Sur soll Brasilien mit Häfen am Pazifischen Ozean in Peru verbinden. Seit 2010 ist das nach neuestem Standard gebaute Teilstück zwischen der Urwaldstadt Puerto Maldonado und Grenze zu Brasilien eröffnet; die Umweltverträglichkeitsstudie ging von geringen negativen Folgen aus. Der prognostizierte Handelszuwachs ist ausgeblieben. Dafür blühen ganz andere Geschäfte: Die Straße dient zum Maschinen- und Quecksilbertransport für den großflächigen illegalen Goldabbau (Madre de Dios), zum Transport illegal gefällter Urwaldbäume sowie der Chemikalien und Materialien, die für die Kokainherstellung eingesetzt werden. Praktischerweise dient die Straße gleich noch als Piste für die Kokain-Transportflugzeuge nach Brasilien.

Oder: der ewige Kampf. Seit Jahrzehnten fördern Oxy, Pluspetrol und Petroperú in Pastaza (Peru) Erdöl. Die betroffenen Achuar, Quechua, Kichwa und Kukuma-Kukamiria versuchen seither über ihre Organisationen in Gesprächen mit Regierungsvertretern eine Folgeschädenbeseitigung zu erreichen. „Wir wurden arm gemacht, weil uns unser Territorium gestohlen wurde.“

Oder: „Herr Premierminister...Im Nationalpark Pacaya wird Erdöl gefördert. Die Firmen sagen, das sei ihr Recht, weil sie schon Erdöl förderten, bevor das ein Nationalpark wurde. Wir aber waren dort, bevor es überhaupt den peruanischen Staat gab. Und weder die Erdölkonzerne noch die peruanische Regierung erkennen unsere Rechte an.“ Aufgebracht über die Arroganz der Herren: „Wir sind weder Kinder noch Hunde. Wir reden hier klar und verständlich und wir verlangen, dass Sie uns und unsere gerechte Sache anhören und eine Lösung anbieten.“ (Mai 2013)

BUEN VIVIR, DIE GLOBALE KRISE UND DIE ZUSAMMENARBEIT MIT INDIGENEN ORGANISATIONEN

Die Wissenschaften bestätigen heute die Kosmovision der indigenen Völker: die Erde selbst ist Leben, ein lebendiger und sehr komplexer Superorganismus. Dass wir sie als unerschöpflichen Ressourcenkoffer gesehen und genutzt haben, ist eine der Ursachen für die globale Krise.

Diskutiert man anderswo Gutes Leben als Alternative, so stehen in den Industrieländern ähnliche Grundfragen unter anderen Begriffen auf der Tagesordnung. Es geht um die Grenzen des Wachstums, die Zukunft der Erde und der Menschen sowie um deren Würde. Philosophische Weisheiten, nach denen der Mensch als Herr und Gesetzgeber der Natur (Kant, Engels) alle Dinge durch Berechnen beherrschen kann (Max Weber), kommen uns so überholt vor wie der westlich verstandene christliche Auftrag „Macht Euch die Erde untertan“. Gemeingüter werden auch bei uns privatisiert und zur Ware gemacht, wenn wir als Gesellschaft das nicht verhindern. Hier wie dort gibt es die Suche nach Alternativen zum zerstörerischen System des gefräßigen Kapitalismus.

Es ist also Zeit dass diejenigen, die vom herrschenden Entwicklungsmodell überrollt werden bzw. nicht überzeugt sind und gemeinsame Ziele haben, miteinander ins Gespräch kommen. Dabei stehen mehrere indigene Völker unter Überlebensdruck. Ihr Konzept vom Buen Vivir, auch wenn es Unterschiede gibt, taugt jedoch im Kern allemal als Orientierung für partnerschaftlichen Umgang mit ihnen, ihren Organisationen und der Natur; taugt als Richtschnur für die konkrete Zusammenarbeit – egal ob in den Anden oder dem Regenwald.

Aus ihrer Vorstellung vom Buen Vivir ergibt sich auch für ihre (ideellen, finanziellen) PartnerInnen, wo immer diese sind:

Neutrale Projekte gibt es nicht. Projekte von und mit indigenen Völkern dürfen nicht der Ausdehnung neoliberalen Wirtschaftens dienen. Zu unterstützen sind ihre Anstrengungen auf dem Weg des Buen Vivir: das mühsame Bestreben von kolonialen (Denk-)Strukturen wegzukommen hin zur Selbstbestimmung, zur Verteidigung und Durchsetzung ihrer eingangs

erwähnten Werte und komplexen Weltansicht von Interdependenz, Komplementarität, Pluralität und Rechten aller. Wenn es auch nicht den einzig richtigen Weg gibt, so sind wir doch von indigenen Organisationen dringend aufgefordert, sie zum einen direkt in ihrem Kampf gegen die ihre Kultur vernichtenden Elemente zu unterstützen und zum anderen in den Industrieländern andere Modelle als die von Wachstumsideologie & Co. umzusetzen.

BUEN VIVIR ALS AUFFORDERUNG ZUM HANDELN

Es geht also darum, „dort“ partnerschaftlich mitzuhelfen, dass das Konzept des Guten Lebens sich überhaupt entfalten und praktiziert werden kann: d.h. zunächst, gegenläufige Projekte aufzuhalten. Gefordert ist partnerschaftliche Kooperation auf nationaler und internationaler Ebene, um einen wirksamen Beitrag zur Verteidigung des Lebens auf unserer Erde zu leisten. Und „hier“ geht es ums Abspecken beim unverantwortlichen Konsum, ums Umsteuern in der Energie- und der Rohstoffpolitik, ums Überdenken der herrschenden Ideologien und praktizierten Modelle. Und es geht um ganz praktische, persönliche Konsequenzen fürs eigene Leben und Wirtschaften.

In der Zusammenarbeit mit indigenen Völkern und ihren Organisationen erzielen wir in ihrem Sinn sicherlich die wichtigsten Erfolge, wenn wir helfen, ihre strategischen Ziele durchzusetzen. Je nachdem, was in der jeweiligen Situation von ihnen als vorrangig festgelegt ist, sind beispielsweise Sicherung des Territoriums, Durchsetzung zweisprachiger Bildung, durchlässige Bildungssysteme, Landtitel, legale Anerkennung von Gemeinschaftsbesitz, Unterbindung illegalen Holzeinschlags, Einhaltung der internationalen Abkommen zur Konsultation und den Rechten Indigener, heute wichtiger als ein Ökogarten oder sogar ein großes Wiederaufforstungsprojekt, das von den großen Traktoren eines Konzerns im Nu platt gemacht werden kann, wenn die Gemeinde keinen Landtitel nachweisen kann. Die Durchsetzung der Rechte indigener Völker lässt sich vielleicht nicht so nett, rasch und fotogen bewerkstelligen wie der Ökogarten, ist aber für die Völker von existenzieller Bedeutung.

Warum indigene Gemeinschaften aber dringend wollen, dass wir uns auch in unseren Ländern einmischen, ist klar: absehbarer Klimakollaps, verrückte

Energiegewinnung gepaart mit Zerstörung; Rohstoffstrategien, die fast ausschließlich auf die Versorgung der eigenen Industrie abzielen (auch in Deutschland). Der Geschäftsführer der Rohstoffallianz (Bayer, Bosch, Thyssen-Krupp, VW, BMW u.a.) äußerte 2010, notfalls sei auch militärischer Einsatz erforderlich, um unsere Interessen zu wahren. Rohstoffpartnerschaften gibt es bereits mit der Mongolei und Kasachstan; die mit Chile und Peru folgen. Auch hier ist angesagt, sich einzumischen um alternative Rohstoffpartnerschaften zu erreichen.

Noam Chomsky lobte die indigenen Völker, die den Planeten gegen die unkontrollierte Rohstoffausbeutung verteidigen und er fügte an, dass es nicht der Ironie entbehre, dass ausgerechnet die so genannten rückständigsten Menschen die Initiative ergreifen und versuchen uns alle zu schützen, während die Mächtigsten und Reichsten die Gesellschaft in die Zerstörung führen wollen.

Wenn Buen Vivir heute in Lateinamerika oft heißt, Transparenz, soziale und ökologische Sinnhaftigkeit, Tragfähigkeit, Unternehmensverantwortung, Beteiligung der lokalen Bevölkerung und Zivilgesellschaft erst einmal einzufordern und dann auch durchzusetzen, dann wäre es doch auch für uns ein bedenkenswertes Konzept.



QUELLEN UND LITERATURHINWEISE

Acosta, Alberto: Buen Vivir auf dem Weg in die Post-Entwicklung. Ein globales Konzept. In: Rätz, Werner u.a., *Ausgewachsen! Ökologische Gerechtigkeit, Soziale Rechte. Gutes Leben*, VSA-Verlag, Hamburg 2011

Acosta, Alberto: Das buen vivir ist kein Rezeptbuch. Interview mit dem ecuadorianischen Politiker. *ila 348*, Bonn September 2011

Acosta, Alberto: Entelechie Entelechie Ecuador: Los Derechos de la Naturaleza entre la propaganda y la realidad In: *Ecuachaski. Blogspot. Com.* 11.10.2012

Asamblea Constituyente, Constitución de la República del Ecuador (2010)

Belaunde, Luisa Elvira: *Kametsa Asaika – El vivir bien de los Asháninka del Río Ene*, Central Asháninka del Río Ene, CARE. Lima 2012

Boff, Leonardo: *La Madre Tierra, sujeto de dignidad y de derechos*. In: *alainet*, 22.4.2009

Bolivia: Política minera favorece transnacionales en desmedro de indígenas y economía nacional: I. Cumbre Nacional de Minería del Consejo Nacional de Ayllus y Marqas del Qollasuyo en Achocalla. In: *Servindi*, Lima 29.7.2013

Bolivien: Preámbulo, Nueva Constitución Política del Estado

Chimienti, Adam / Matthes, Sebastian: *Verrat am Regenwald, Le Monde diplomatique*, deutsche Ausgabe, Berlin Oktober 2013

Chirif, Alberto: Universidad Nacional Mayor de San Marcos, *Conversatorio Realidad, Desarrollo y Autonomía de los Pueblos Amazónicos*. Congreso de la República, 13.-14.5.2013. In: *Servindi*, Lima 27.6.2013

Chomsky, Noam; zitiert von Milton López Tarabochia. In: *Servindi actualidad*, Lima 26.11.2013 nach *Popular Resistance*, Montreal November 2013

Claes, F.J.: *Correa wäscht seine Hände in Unschuld. Leserbrief zur geplanten Erdölförderung im Yasuni-Nationalpark in Ecuador*. *Ila 370*, Nov. 2013

Dourojeanni, Marc: *Revisitando la Interoceánica Sur en la Amazonía peruana*

Eder, Hans: *Buen Vivir und das umfassende Gemeinwohl*. In: *Solitat / Intersol*, Salzburg Juli 2012

Eder, Hans: *Weder Sozialismus noch Kapitalismus sondern Buen Vivir*. In: *Solitat / Intersol*, Salzburg April 2013

Fatheuer, Thomas: *Buen Vivir – Eine kurze Einführung in Lateinamerikas neue Konzepte zum Guten Leben und zu den Rechten der Natur*. Schriftenreihe Ökologie Bd. 17, Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin 2011

Foro Internacional Pueblos Indígenas, Minería, Cambio Climático y Buen Vivir, 18. - 20.11.2010: *Declaración de Lima* *Servindi*, Lima, 23.11.2010

García Linera, Alvaro: *Der sogenannte Extraktivismus*. In: *ATTAC-Newsletter Ausgabe 104*. Nachdruck in *amerika21*, 19.8.2013

Grupo Permanente de Trabajo sobre Alternativas al Desarrollo: *Más allá del desarrollo*, Quito 2011 www.rosalux.org.ec

Helferich, Silke: *Gemeingüter und buen vivir*. In: *ila 348*, Bonn September 2011

Hollender, Rebecca: *Política ambiental de los países „progresistas“*. *Buen Vivir vs. Neo-Extractivismo*. In: *Servindi*, Lima 15.11.2012

Hoppe, T. und andere: *Expedition ins Erdreich: Deutschlands neuer Kurs*. *Handelsblatt Nr. 34*, Berlin 18.02.2013

Melo, Mario: *Los aportes de la sentencia del caso Sarayaku al corpus juris de los derechos*

- indígenas. In: Servindi actualidad, Lima 6.8.2013
- Muruchi Poma, Das Wirtschaftsmodell Boliviens, Mai 2009. Online-Magazin Quetzal, Quetzal-Leipzig.de
- Muruchi Poma, Ayni e.V., Leipzig 28.7.2011. In: Portal amerika21.de vom 25.11.2011
- Pacto de Unidad se pronuncia: Basta de gobernar a espaldas de los pueblos indígenas, Servindi actualidad, Lima 10.8.2013
- Persönlicher Kommentar einer indigenen Stadträtin in der Provinz Satipo, zentraler Regenwald Perus. E-Mail, April 2013
- Persönliche Gespräche des Autors mit Teddy Sinacay, sowie mit Jhenny Muñoz H. in Rio Negro, Juni 2012. Und: Gargatte, Raquel: Buen Vivir - Perú: Entrevista con líder asháninka Teddy Sinacay Tomas. 26.4.2013 www.comunicacionesaliadas.org
- Plan Nacional de Vida Plena para detener la destrucción de la Amazonía. In: Rundschreiben AIDSESP, Lima 8.6.2013
- power-shift, Informationsstelle Peru e.V., urgewald u.a.: Alternative Rohstoffpartnerschaften. Steckbrief zur Rohstoffpolitik, Berlin 2013
- Prada Alcoreza, Paul: In: Horizontes Nómadas. Servindi, Lima 30.8.2012
- V. Cumbre Continental de los Pueblos Indígenas del Abya Yala. Declaración de La María Piendamó, Cauca 15.11.2013
- Reynolds, Luisa: Buen Vivir: Nachhaltigkeit als Lebensform, Poonal Nr. 1034, Februar 2013
- Sapiranda, Moises: Bolivia, Pueblo Weenhayek exige al gobierno tomar medidas para cambiar falta de alimentos. In: Servindi, Lima 2.8.2013
- Tavares, Elaine: El sumak kausay: Equilibrio y bien vivir. Instituto de Estudios Latinoamericanos de la Universidade Santa Catarina. In: Servindi actualidad 68493, Lima 22.07.2012, aus: Revista Pueblos

Herausgeber

Informationsstelle Peru e.V.
Red Solidaridad Alemania-Perú
Kronenstraße 16a
79100 Freiburg
merk@infostelle-peru.de
www.infostelle-peru.de

Spendenkonto

GLS-Gemeinschaftsbank
IBAN: DE 744306 0967 82167591 00
BIC: GENODEM1GLS

Text und Übersetzungen

Heinz Schulze

Lektorat

Trudi Schulze-Vogel

Gestaltung

Gabriele Braun

Fotos

ARPI, Alois Eichenlaub, Ruth Lluque, Liz Muñoz Hilares

Druck

die UmweltDruckerei, Hannover
klimaneutral hergestellt und auf Recyclingpapier gedruckt
Dezember 2013, Auflage 500



Gefördert von ENGAGEMENT GLOBAL im Auftrag des



Der Herausgeber ist für den Inhalt allein verantwortlich.



Foto: Alois Eichenlaub